

*Hoensch, Jörg K.: Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen.*

Graz – Wien – Köln: Styria 1998, 328 S.

*Kubinyi, András: Matthias Corvinus. Die Regierung eines Königreiches in Ostmitteleuropa 1458–1490.*

Herne: Tibor Schäfer Verlag 1999, 247 S. (Studien zur Geschichte Ungarns 2).

Zwei neuere Bücher, die sich mit der markanten Persönlichkeit des ungarischen Königs bzw. großen mitteleuropäischen Herrschers Matthias Corvinus beschäftigen, haben unterschiedlichen Charakter. Die Biographie des unlängst verstorbenen Saarbrücker Osteuropahistorikers Jörg K. Hoensch faßt in klassischer Weise die Forschungsergebnisse der umfangreichen deutschen, österreichischen, ungarischen und teilweise auch tschechischen Literatur synthetisch zusammen und wertet diese aus. Das Buch von Kubinyi dagegen stellt eine Sammlung von Studien dar, die sich mit dem ungarischen Staat und der Gesellschaft zur Zeit des Corvinus beschäftigen, bei denen die Person des Königs deutlich zurücktritt.

Die Monographie von Hoensch ist im Prinzip chronologisch gegliedert. Nach einem knappen Vorwort zum Forschungsstand werden Staat und Gesellschaft in Ungarn im Zeitalter der Hunyaden beschrieben. Daran schließt die biographische Schilderung an. Hoensch folgt der Ansicht Bonfinis, daß Matthias' Vater János Hunyady ein unehelicher Sohn Kaiser Sigismunds gewesen sei (S. 25). Die Geburt von Matthias datiert er auf das Jahr 1443 (S. 33). Auf Grundlage zahlreicher Quellen und unter Bezug auf die breite Literatur beschreibt er Kindheit, den dramatischen Weg zum Thron und die Konsolidierung seiner Herrschaft. Ausführlich geschildert werden seine Politik gegenüber dem ungarischen Adel und seine Bestrebung, die königliche Zentralgewalt zu festigen. Viel Raum bekommt in der Schilderung von Hoensch auch die Außenpolitik des Corvinus. In der unübersichtlichen und sich rasch verändernden politischen Situation im Europa der fünfziger bis achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts erwies sich die fähige und eine schnelle Improvisation nicht

scheuende Diplomatie Corvinus' als ideal. Ein Beispiel dafür ist seine Türkenpolitik, meist eher eine Simulation des Kampfes mit dem Feind des Christentums als ein richtiger Krieg. Corvinus war sich bewußt, daß die Türken kaum endgültig besiegt werden können, wußte aber auch, daß die türkische Gefahr für seine Politik günstig war: Matthias fand aus diesem Grund päpstliche Unterstützung und konnte vor allem finanzielle Mittel aus dem In- und Ausland einfordern und erhalten. Ähnlich realistisch und geschickt war seine Italien-Politik.

Das wichtige Kapitel über Corvinus' Kampf um Böhmen 1468–1470 (S. 97–118) bleibt für einen bohemistisch orientierten Historiker etwas enttäuschend. Die trockene, faktographisch deskriptive Schilderung der politischen Ereignisgeschichte stützt sich nur auf die ältere Literatur des 19. Jahrhunderts, ohne tschechische Editionen und vor allem ohne neuere, in der bibliographischen Beilage des Buches aufgeführte Werke tschechischer Autoren der zwanziger und sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts über die Innen- und besonders Außenpolitik des Georg von Poděbrad (Urbánek, Vaněček, Kejí, Macek) wirklich zur Kenntnis zu nehmen. Nicht erwähnt wird die umfangreiche tschechische Literatur der letzten vierzig Jahre (Šmahel, Válka, Macek), und es bleibt die mährische Politik des Königs Matthias Corvinus bei Hoensch praktisch unberührt. Insgesamt begnügt sich der Autor in diesem Kapitel mit dem Kenntnisniveau seiner populären Geschichte Böhmens.

Matthias Corvinus, dieser „skrupellose Taktiker“ (S. 108), wird in den folgenden Kapiteln mit allen Höhepunkten und Tiefen seines abenteuerlichen Lebens bis zum vorzeitigen Tode des 47jährigen im Jahre 1490 geschildert. Für einen nichtungarischen Leser sind besonders die Passagen über seine österreichische Politik ab 1482 und über seinen Kampf um die kaiserliche Krone (die Olmützer Krönung zum böhmischen König nach seiner militärischen Niederlage in Ostböhmen im Jahre 1469 war ein wichtiger Schritt auf diesem Weg) äußerst interessant. Die für das ganze mitteleuropäische Gebiet wichtige Problematik des Corvinischen Mäzenatentums (S. 237–250) kommt bei dem an der politischen Geschichte orientierten Autor leider zu kurz. Dieses Kapitel ist nur eine dichte Kompilation der bekanntesten Details. Auch wenn die grundlegende Literatur zitiert wird, bleiben wichtige Forschungsergebnisse unberücksichtigt, so das die humanistische Literatur und die bildende Kunst betrachtende Buch von Ivo Hlobil und Eduard Petrů „Humanism and the Early Renaissance in Moravia“ (Olomouc 1999; tschechische Fassung Praha 1992).

Hoenschs Werk endet mit dem Abschnitt „Mensch und Herrscher“, eher einer Zusammenfassung der ganzen Schilderung als einem Versuch, dem menschlichen Wesen des Königs näher zu kommen. Daran schließen sich eine Auswahlbibliographie, eine Ortsnamenkonkordanz, das Personenregister und eine genealogische Tafel an. Das Buch als Ganzes stellt dennoch eine wertvolle, faktographisch dichte Zusammenfassung des Großteils der Forschungsliteratur dar, die – dank der außerordentlichen Sprachkenntnisse von Hoensch – dem deutschsprachigen Leser insbesondere die Ergebnisse der ungarischen Geschichtsschreibung vermittelt. Eine tschechische Übersetzung dieses Werkes sollte bald erscheinen.

Der Band von Kubinyi enthält neun, bis auf eine Ausnahme bisher nur ungarisch und zerstreut veröffentlichten Studien aus den Jahren 1982–1998 sowie eine neuverfaßte Übersicht der Staats- und Regierungsverhältnisse in Ungarn vom 13. bis

15. Jahrhundert. Die meisten Aufsätze beruhen auf Kubinyis eigenen archivalischen Quellenstudien. Das Buch erlaubt nicht nur einen Blick in die Werkstatt eines fleißigen ungarischen Mittelalterforschers, sondern vermittelt als Ganzes einen treffenden Eindruck vom Zustand der ungarischen Geschichtsschreibung über den „Herbst des Mittelalters“ in einem der größten und politisch wichtigsten Teile Ostmitteleuropas. Die zahlreichen Fußnoten geben eine gute Übersicht über die von ungarischen Historikern bearbeiteten Themen.

Die erste, fast die Hälfte des Buches umfassende Studie Kubinyis behandelt „Die Staatsorganisation der Matthiaszeit“. Der Verfasser widmet sich dabei der Position des Königs, seinem Hofe, dem königlichen Rat, der Reichsversammlung, der Kanzlei, dem Schatzamt sowie der Entwicklung der königlichen Einnahmen und der Bedeutung der Staatsorganisation während einzelner Phasen der königlichen Politik. Ein ganzes Bündel möglicher Zugänge (Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzgeschichte im politischen Kontext) wird gewählt, um die königliche Macht in der Epoche des Matthias Corvinus zu ergründen. Es folgen kürzere Aufsätze über die Beziehung des Königs zur ungarischen Provinz, über die Nachfolgefrage des Jahres 1490, über die komplizierte bis feindliche Beziehung des Königs zu den ungarischen Bischöfen, über die Probleme der Mobilisierung und der Logistik unter Matthias (bei Hoensch liest man über eine grenzlose Ausbeutung des Landes), über die schweren Kriegslasten der Städte, über südliche Grenzfestungen Ungarns und – in Anknüpfung an die Arbeiten von Walter Koch, Richard Perger, Karl Gutkas oder Albert von Berzeviczy – über die Wiener Regierung des Königs Matthias. Kubinyi beschreibt, wie Wien nach 1482 zur einwohnerreichsten Stadt des Corvinschen Reiches wurde, trotz allem aber nur Nebenresidenz blieb. So hielt sich Matthias in Wien öfter auf als in Ofen, doch hatten die Ofener Bürger in den achtziger Jahren großen Einfluß in Wien und Matthias beließ auch seine wertvolle und geschätzte Bibliothek in der Hauptstadt. Gleichwohl wurde Wien in diesem Jahrzehnt mit einem sehr lebendigen politisch-diplomatischen Verkehr zum „politischen Mittelpunkt Mitteleuropas“.

Der Band von Kubinyi ist für den Leser etwas anspruchsvoller als die an die breitere Öffentlichkeit gerichtete Biographie des Königs Matthias von Hoensch. Doch um so wertvoller ist Kubinyis Werk für alle ostmitteleuropäischen Spätmittelalterforscher.